

Der Ethnisierungs-Begriff gewinnt gegenwärtig vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Problembereiche immer mehr an Bedeutung. Insbesondere haben wir in den vergangenen Jahren verstärkter gesehen, dass der hiesige Globalisierungsprozess Konflikte und Problembereiche in Ethnisierungszusammenhängen – weltweit – weiter ausgebreitet und forciert hat. Nicht zuletzt haben die vielseitigen Diskussionen um den sog. Karikaturenstreit gezeigt, in welchem Maße ethnisch-kulturelle Probleme auch zu Konflikten führen, die in vielfältiger Weise auch auf die Straße getragen werden. Obwohl immer wieder behauptet wird, dass durch die Globalisierung „nationale Grenzen“ überwunden und ethnisch-nationale Konflikte abgebaut werden, sehen wir eine klare Kehrtwende. Zweifelsohne kommen hier vor allem die „Schattenseiten der Globalisierung“ erneut zum Vorschein.

Wenn wir heute vom Terminus „Ethnizität“ ausgehen, so können wir sagen, dass er ursprünglich ein Begriff der Ethnologie ist, der zunächst kulturelle Unterschiede zwischen Gruppen in traditionellen Gesellschaften beschreibt. In der kritischen Wissenschaft wird er sogar als ein soziales Konstrukt gedeutet, dessen Realitätsgehalt auf historische Prozesse zurückzuführen ist (also auf gemeinsame Sprache, gemeinsame kulturelle Praktiken). Weiterhin gibt es Sichtweisen, die behaupten, dass ethnische Gruppen nicht von alleine, sondern durch bestimmte Zuschreibungs- und Definitionsprozesse (Berufung auf Abstammung als Instrument der Unterfütterung von Ansprüchen auf die gemeinsame Ressourcen einer Gesellschaft) entstehen.

Doch mit dem Phänomen der Arbeitsmigration und inzwischen auch der weltweiten Migration hat die Ethnizitäts-Diskussion eine neue Qualität gewonnen. Das Aufeinandertreffen unterschiedlicher ethnischer, religiöser, sprachlicher und kultureller Gruppen umfasst inzwischen alle gesellschaftlichen Bereiche; Probleme, die daraus entstehen, werden in der öffentlich-politischen Diskussionen häufig instrumentalisiert. Hierbei geht es vor allem um eine klare Politisierung des Ethnizitäts-Begriffs.

An Hochkonjunktur haben die Diskussionen um die „Ethnisierung gesellschaftlicher Probleme“ durch das Werk „The Clash of Civilisations“ von Samuel Huntington gewonnen. Huntington hat hier hauptsächlich ein Bedrohungsszenario entworfen und betont, dass ethnisch-kulturelle Differenzen im Extremfall in bewaffnete Konflikte münden würden. Hier wird der Islam zur Zielscheibe genommen und Hass gegenüber Fremden

Am 4. Februar fand in Köln die jährliche Tagung der Antifaschistischen Nachrichten statt. Prof. Dr. Klaus Dörre sprach zum Thema „Prekarisierung der Arbeit - Nährboden für extrem rechte Orientierungen?“. Aus Zeitgründen kann dieser Beitrag erst in einer der nächsten Ausgaben veröffentlicht werden. Wir beginnen deshalb die Dokumentation des Treffens mit dem Beitrag von Kemal Bozay zur „Ethnisierung sozialer Konflikte“. Bernhard Schmid, ständiger Autor der AN, brachte in die Diskussion die französische Situation mit ein. Da dazu bereits ausführliche Beiträge in den AN Nr. 24, 25-26/05 erschienen sind, verweisen wir hier auf die weitere aktuelle Berichterstattung.

„Ethnisierung gesellschaftlicher Konflikte“ als Propaganda- bausteine für rechtsextreme Ressentiments

Thesen für eine konstruktive Diskussion

von Kemal Bozay

geschürt. Mit dem 11. September-Syndrom haben diese Diskussionen schließlich eine neue Dimension erreicht, deren Auswirkungen sich auch in Deutschland zeigen.

Kommen wir in diesem Zusammenhang auf die Rolle der Ethnisierungsdiskussionen und die sog. Debatte um die „Ethnisierung gesellschaftlicher Konflikte“ in der Bundesrepublik Deutschland zurück. In Deutschland ist die Ethnisierungsdebatte von unterschiedlichen Faktoren und Problemen geprägt, die insbesondere in der Mitte der Gesellschaft verwurzelt sind und Nährboden für rechtspopulistische und rechtsextreme Ressentiments schaffen.

1) In einer zentralen Komponente tritt die Ethnisierungsdiskussion in Deutschland als ein Schema der Ausgrenzung hervor. So ist gegenwärtig Ethnisierung ein sozialer Exklusions- und Ausgrenzungsprozess, der in dieser Gesellschaft Minderheiten schafft, sie negativ etikettiert und dadurch Privilegien der dominanten Mehrheit zementiert bzw. festigt. Dahinter verbergen sich häufig auch Konflikte um gesellschaftliche Ressourcen. Vor allem bedeutet Deutsch-Sein unter den Bedingungen des Wohlfahrtsstaates, den eigenen Wohlstand zu verteidigen und Ansprüche anderer Gruppen zu delegitimieren und abzuschwächen.

2) Ein weiterer Faktor ist die Herausprägung eines Ethnozentrismus, der eine Eigengruppen-Glorifizierung und eine Fremdgruppen-Diffamierung vorsieht. So haben Ethnisierungsprozesse zwei Seiten: Neben der Stigmatisierung der „Anderen“ erfolgt eine Konstituierung der „Eigenen Volksgemeinschaft“ (also Aufwertung der Eigengruppe). Gerade im Hinblick auf die Ethnisierungsdiskussion verwurzelt diese Auffassung in der Mitte der Gesellschaft, die aber von

rechtsextremen Bewegungen und Parteien aufgenommen und politisch instrumentalisiert wird. Dies manifestiert sich in der rechtsextremen Propaganda: z.B. durch die Parole „Zuerst Deutsche“, „Arbeit für Deutsche“ u.ä.

Wir können davon ausgehen, dass der Ethnozentrismus eine besondere Form von Nationalismus und Rechtspopulismus ist, in dessen Mittelpunkt die eigene Kultur steht und im Gegensatz zu anderen Kulturen als überlegen dargestellt wird. Demnach wird die ethnische Differenzierung als Voraussetzung für Rassismus und Diskriminierung genutzt. So werden sowohl in der öffentlich-politischen Diskussion als auch in der Propaganda von Rechtsextremisten „Flüchtlinge“ als „Betrüger“, „Sozialschmarotzer“ diffamiert, die den Wohlstand in Deutschland gefährden.

Auch Migranten werden als „radikale Islamisten“ und „Gewalttäter“ bloßgestellt, die den sog. „inneren Frieden“ in Deutschland stören.

3) Ein weiterer Faktor der Ethnisierungsdiskussion in Deutschland ist der Aspekt der Reproduktion und Schaffung von Feindbildern, die in der öffentlich-politischen-medialen Diskussion, aber auch in der Propaganda der Rechtsextremisten zum politischen Instrument gemacht werden.

Gerade Medien leisten hier einen wichtigen Beitrag zur Konstruktion von Feindbildern. In diesem Sinne werden Roma-Sinti Jugendliche zu „Klaukids“, Kopftuchträger zu „radikalen Islamisten“, türkische Jugendliche zu „potenziellen Tätern“ oder „Gewalttätern“ stigmatisiert. All diese negativen Eigenschaften werden faktisch den Zuwanderern zugeschrieben, sie werden durch diese Verbilligungen und Stereotypen auch etikettiert. Im engeren Sinne heißt es, dass Probleme einfach ethnisiert wer-

den und bestimmten Zuwanderergruppen zugeschoben werden.

Wir haben das anhand der polarisierenden Diskussionen um die Doppelstaatsangehörigkeit, Restriktionen im Asylgesetz, in der Debatte um das neue Zuwanderungsgesetz, in der Leitkultur-Debatte, in der Auseinandersetzung um die Kopftuchfrage, inzwischen in der Gesinnungsprüfung oder in dem „Gesinnungstest für einbürgerungswillige Muslime“ in Baden-Württemberg, auch in der jüngsten Debatte um das Türkisch-Verbot auf Berliner Schulhöfen gesehen. Auch die jüngsten Darstellungen Mohammeds in der dänischen und französischen Presse haben neue Polarisierungen erzeugt.

Kurzum: all diese Diskussionen skizzieren sich einerseits als Folge der gegenwärtigen ethnisch-kulturellen Auseinandersetzungen, andererseits schaffen sie zweifelsfrei einen Nährboden für rechtspopulistische Meinungen in der Mitte der Gesellschaft und somit auch Handlungsfelder für Rechtsextremisten aller Couleurs.

4) Zuletzt ist als weiterer Faktor hinzuzufügen, dass diese Ethnisierungsprozesse auch als Negativspirale zu sehen sind: Je mehr sich Angehörige der Mehrheitsgesellschaft gegenüber Zuwanderern abschotten, somit fremdethnisieren, desto mehr verstärkt sich der Rückzug der Zuwanderer aus den Strukturen und Werten der hiesigen Gesellschaft. Hier ist vor al-

lem ein Rückzug in die eigenen „ethnischen Nischen“ zu verzeichnen (Selbsteethnisierung).

Schlussfolgernd können wir sagen, dass die Ethnisierung gesellschaftlicher Konflikte auch in Deutschland sich als eine Form der sozialen Ausgrenzung darstellt, die in dieser Gesellschaft Minderheiten konstruiert und schafft, sie diffamiert und stigmatisiert und somit Privilegien der dominanten Mehrheit verfestigt.

Gerade im Hinblick auf die Zuspitzung sozialer und ökonomischer Probleme verstärkt sich ebenso die Ethnisierung sozialer Probleme.

Ethnisch-kulturelle Gruppenzugehörigkeiten werden aktiviert oder erst konstruiert, um sich Vorteile im sozialen und ökonomischen Verteilungskampf zu verschaffen. Das hiesige gesellschaftliche Klima von Verteilungsproblemen und Konkurrenz, Deprivation und verknappten Ressourcen (z.B. Arbeitsplätze) gibt dieser Auseinandersetzung eine neue Dimension. Politik, Gesellschaft und Medien greifen diese Themen vermehrt – häufig auch in dramatisierter Form – auf, die dann von Rechtsextremisten in Propagandausteine umgewandelt werden.

Kemal Bozay ■



Kemal Bozay: „...ich bin stolz, Türke zu sein!“ Ethnisierung gesellschaftlicher Konflikte im Zeichen der Globalisierung. Wochenschau Verlag, 390 Seiten, brosch., ISBN 3-89974208-7

In seiner Studie richtet der Autor auf Grundlage theoretischer Überlegungen wie auch ausführlicher Interviewsequenzen den Fokus auf eine Entwicklung, die von der Mehrheitsgesellschaft häufig nicht wahrgenommen wird: Junge, türkischsprachige Migranten fühlen sich nicht als Teil dieser Gesellschaft und ziehen unterschiedene politische Schlussfolgerungen. Als praktische Konsequenz entsteht ein rechts-nationalistisches Potenzial, das bereits nach Ausdruck sucht.

Zündel-Prozess bis März vertagt

MANNHEIM. Nach einem erneuten Eklat hat das Mannheimer Landgericht den Prozess gegen den Holocaust-Leugner Ernst Zündel vertagt. Der Vorsitzende Richter Ulrich Meinerzhagen warf der Wahlverteidigerin des Angeklagten „empörendes und unerträgliches Verhalten“ vor. „Man kann den Eindruck gewinnen, dass Sie darauf abzielen, die Fortführung der Verhandlung unmöglich zu machen.“ Der 66-jährige Zündel ist wegen Volksverhetzung angeklagt. Der Prozess soll am 9. März fortgesetzt werden. ■

Verwaltungsgericht verhandelt das Berufsverbot gegen Heidelberger Lehrer

KARLSRUHE. Am Freitag, den 10. März 2006 findet vor dem Verwaltungsgericht Karlsruhe eine Verhandlung statt, in der die Klage des Heidelberger Realschullehrers Michael Csaszκόczy gegen das vom Land Baden-Württemberg gegen ihn verhängte Berufsverbot behandelt wird. Csaszκόczy wird seit dem Ende 2003 wegen seines Engagements in antifaschistischen und antimilitaristischen

Gruppen die Ausübung seines Berufs verwehrt. Damit wird die seit zwanzig Jahren überwunden geglaubte Berufsverbotspraxis der BRD wiederbelebt. Die BRD war in dieser Angelegenheit bereits 1995 vom Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR) wegen Verstößen gegen die Europäische Menschenrechtskonvention verurteilt worden. Gegen die Wiederbelebung der Berufsverbote findet am Samstag, den 25. März 2006 eine Demonstration statt, zu der die GEW-Landesverbände Hessen und Baden-Württemberg und das Solidaritätskomitee gegen Berufsverbote aufrufen.

Ausführliche Informationen finden sich im Internet unter

www.gegen-berufsverbote.de

Für das Solidaritätskomitee gegen Berufsverbote: Stefan Riedel ■

„Jeder Mensch hat einen Namen“

HAMBURG. Anlässlich des Jom HaShoa, des Shoa-Gedenktages am Dienstag, 25. April 2006, ruft die Jüdische Organisation Norddeutscher Studenten (JONS) e.V. und Arbeitsgruppe Namenlesung dazu auf, auch in Hamburg die Namen der

mehr als 25.000 Hamburger Todesopfer des Nationalsozialismus öffentlich hörbar zu machen. Anknüpfend an die eindrucksvolle Aktion im Jahr 1997 soll wieder zwischen 8 und 20 Uhr auf dem Joseph-Carlebach-Platz am Grindelhof gelesen werden, dem Ort der ehemaligen Bornplatz-Synagoge. Die Manifestation soll einen Beitrag dazu leisten, dass die Shoa – die unvergleichbare, systematische Verfolgung und Ermordung des europäischen Judentums durch die Nationalsozialisten – nie vergessen wird. Gedacht werden soll auch der Opfer, die aufgrund ihrer Herkunft, Sexualität, politischen oder gesellschaftlichen Auffassung und ihres Widerstands gegen das Todesregime ermordet wurden. Damit nie wieder geschehe, was damals geschah. Den Namen des Toten auszusprechen bedeutet, ihm ein Stück Anonymität zu nehmen, ihm ein wenig Individualität und Einzigartigkeit zurückzugeben. Helfen Sie mit, damit Hamburg die Namen hören kann: Lesen Sie einen Namen!

Wer die Aktion unterstützen will, kann sich an die Landesvereinigung der VVN-BdA (jeden Mittw., Tel. 040-31 42 54) und/oder an Steffi Wittenberg, email: steffi.wittenberg@t-online.de wenden. ■